

alle Uebel seine Milde werde Heilmittel haben. Weil er ihn als Herrn und Vater anerkennt, so erkläret er ihn auch für würdig, seine Regierung bei allem vor Augen zu haben, seine Majestät zu ehren, seinen Ruhm zu verbreiten, seinen Geboten Folge zu leisten. Weil er sieht, Gott ist ein gerechter Richter und mit Strenge gewaffnet um die Missethaten zu rächen, so steht ihm sein Richterstuhl immer vor Augen, und Furcht hält ihn ab, seinen Zorn zu reizen. Doch ist der Gedanke an sein Gericht nicht so schrecklich für ihn, daß er sich demselben würde entziehen mögen, auch wenn es ihm möglich wäre, sein Herz empfindet ihn sowohl als Rächer der Bösen, wie als milden Bergelter gegen die Frommen, indem er sieht, es gehört zu seinem Ruhme, daß sowohl für die Gottlosen und Uebelthäter Strafe, als für die Gerechten der Lohn des ewigen Lebens bey ihm aufgehoben ist. Ueberdies hält er sich nicht allein aus Furcht vor der Rache vom Sündigen zurück; sondern weil er gegen Gott als gegen den Vater Liebe und Ehrfurcht hegt, ihm als Herrn Achtung und Verehrung erweist, so scheuet er sich vor der bloßen Beleidigung seiner, mögte es auch keine Hölle geben. Siehe, das ist reine und ächte Religion, nemlich Glaube mit ernstlicher Furcht Gottes verbunden, so daß die Furcht sowohl freiwillige Ehrfurcht in sich fasset, als die gesetzmäßige Verehrung mit sich bringet, wie sie im Gesetze vorgeschrieben wird. Und dieß ist darum ja zu bemerken, weil alle ohne Unterschied Gott verehren, sehr wenige ihm aber Ehrfurcht erweisen, da überall großes Prunken mit Ceremonie, selten aber sich Aufrichtigkeit des Herzens findet.

K a p i t e l III.

Daß die Erkenntniß Gottes der Seele des Menschen von Natur
eingepflanzt sey.

Es ist nicht zu bezweifeln, daß der menschlichen Seele von Natur ein gewisses Gefühl der Gottheit einwohne. Nämlich,

damit sich niemand mit Unwissenheit entschuldigen könne; hat Gott Allen eine gewisse Erkenntniß seiner Gottheit eingepflanzt, welche er immerdar erfrischt und oft mit neuen Tropfen besetzt; also daß sie, da sie ohne Ausnahme wissen, daß ein Gott, und daß er ihr Schöpfer sey, durch eigenes Zeugniß verdammt werden, wenn sie ihn nicht verehrten, und ihm ihr Leben weihen. Eine völlige Unkunde von Gott, würde man, so man sie suchte, am ehesten unter den verwilderten und von menschlicher Bildung entfernteren Völkern, zu finden glauben. Aber, spricht jener Heide, es ist auch keine Nation so roh, kein Volk so verwildert, das nicht die Ueberzeugung hätte, daß ein Gott sey. Und welche in Hinsicht ihrer sonstigen Lebensweise sich nicht sehr von den Thieren zu unterscheiden scheinen, bewahren doch immer in sich einen Keim von Religion. So sehr hat jene gemeinsame Ahnung aller Herzen und Seelen unvertilgbar durchdrungen. Da also seit Anfang der Welt kein Land, ja kein Haus gewesen ist, das der Religion entbehren konnte; so liegt darin das stillschweigende Geständniß, daß das Gottheitsgefühl Aller Herzen eingegraben sey. Ja selbst die Abgötterei ist solches Empfangnißes starker Erweis. Denn, wie ungern der Mensch sich erniedrige, um andere Geschöpfe über sich zu erhöhen, wissen wir. Folglich, wenn er lieber ein Holz oder einen Stein anbeten, als ganzlich ohne Gott zu seyn scheinen will; so ist das ein Beweis, wie tief der Eindruck der Gottheit seiner Seele eingepreßt seyn muß, welcher so wenig sich auslöschen läßt, daß er viel eher die Neigungen der Natur überwältigt, wie solches in der That geschieht, indem der Mensch von seinem natürlichen Hochmuth sich freiwillig unter die verächtlichsten Dinge der Erde erniedrigt, um nur einen Gott zu verehren.

2. Daher ist es abgeschmact, wenn einige behaupten, Religion sey die Erfindung einiger klugen Köpfe, um dadurch das einfältige Volk in Zucht zu halten, indeß sie selbst an das Dafeyn eines Gottes nicht geglaubt hätten. Ich gebe gern zu, daß verschlagene Menschen manches in der Religion erfunden haben, um dem Völkeln Furcht und Schrecken einzu-

flößen, und es dadurch gefügiger zu machen. Aber sie würden dies nicht erreicht haben, wenn nicht schon vorher jene Erste Ueberzeugung von Gott in den Herzen der Menschen gewesen wäre, aus welcher, wie aus einem Saamenkorne ebenther Hang zur Religion hervorkieimt. Ja es ist nicht glaublich, daß selbst jene, die unter dem Schein der Religion die Einfältigen zu täuschen suchten, ganz ohne Glauben an eine Gottheit gewesen seyen. Denn obgleich es ehemals einige gegeben hat, und auch heut zu Tage nicht wenige hervortreten, welche das Daseyn Gottes läugnen; so müssen sie doch, wider willen oftmals fühlen, was sie wünschen nicht zu wissen. Niemand trieb es in kecker und zügelloser Gottesverachtung weiter als C. Coligula; aber auch keiner zitterte jämmerlicher als er, wenn irgend ein Zeichen göttlichen Zornes sich offenbarte. So zitterte er wider willen vor dem Gott, den er mit Vorsatz zu verachten strebte. Dasselbe mag man hie und da an Seinesgleichen bemerken, denn je keckerer Gottes Berächter, um so mehr schreckt ihn das Rauschen eines fallenden Blattes. Woher dieses, wenn nicht Ahndung göttlicher Majestät, welche um so heftiger ihre Gewissen erschüttert, je mehr sie ihr zu entfliehen streben. Sie sehen sich um nach allen Schlupfwinkeln, um sich vor der Nähe des Herrn zu verbergen, und sie aus ihrer Seele wieder zu vertilgen; aber, mögen sie wollen oder nicht, sie werden in Banden fest gehalten. Und wenn auch der Gedanke an Gott ihnen auf eine Zeitlang gänzlich zu entschwinden scheint, so kehrt er doch immer zurück und ergreift sie von neuem, so daß ihre Gewissensruhe dem Schlaf der Betrunknen oder Wahnsinnigen nicht unähnlich ist, welche selbst schlafend nicht eigentlich ruhen, sondern von schreckhaften Träumen gequält werden. So sind folglich selbst die Gottlosen ein Beweis, daß immer in aller Menschen Herzen eine Idee von Gott lebe.

3. Alle Verständige werden also darin übereinkommen, daß der menschlichen Seele ein Gefühl der Gottheit eingepflanzt sey, welches niemals kann vertilgt werden. Ja, daß

diese Ueberzeugung von dem Daseyn eines Gottes allen angebohren und mit dem innersten Leben verwoben sey, bezeugt selbst der Trost der Gottlosen, welche, so wüthend sie auch dagegen kämpfen, sich doch von der Furcht Gottes nicht losreißen können. Mag ein Diagoras und Seinesgleichen den Glauben aller Jahrhunderte bespötteln, ein Dionysius das Gericht des Himmels verlachen — es ist ein Grimmlachen, während in ihrem Innern der Wurm des Gewissens sie naget. Ich sage nicht mit Cicero, daß die Irrthümer mit der Zeit verschwinden, und die Religion von Tage zu Tage wachse und sich vervollkommne. Denn die Welt (wie demnächst gezeigt werden soll) sucht alle Gotteserkenntniß, so viel sie vermag, abzuschütteln und seine Verehrung auf alle Weise zu verderben. Nur das behaupte ich, daß, obwohl die Gottlosen sich durch eine krankhafte Sinnlosigkeit zur Gottesverachtung abhärten möchten, dennoch das Gefühl der Gottheit, welches sie zu vertilgen wünschen, immer von neuem in ihnen emporkomme. Daher schließen wir, daß es nicht eine Lehre ist, welche man zuerst in den Schulen erlernen muß, sondern worin jeder von Kindesbeinen an sein eigener Lehrmeister ist und welche die Natur selbst, mögen auch noch so viele es erstreben, nicht untergehen läßt. Ferner, wenn alle dazu geboren sind und leben, daß sie Gott erkennen, die Anerkennung Gottes aber, wenn sie nicht bis dahin gelangt, eitel leer ist, so verkennen offenbar alle diejenigen den Zweck ihres Daseyns, die nicht alle ihre Gedanken und Kräfte auf dieses Ziel richten. Das erkannien selbst die Philosophen. Denn das eben wollte Plato, wenn er öfters lehrt, Ähnlichkeit mit Gott sey das höchste Gut der Seele, welche durch wahre Erkenntniß desselben in ihm selbst ganz umgewandelt werde. Desgleichen Gryllus beim Plutarch urtheilt sehr scharfsinnig, indem er behauptet, daß die Menschen ohne Religion und Gotteserkenntniß nicht nur keinen Vorzug vor den vernunftlosen Thieren hätten, sondern auch in vieler Hinsicht bei weitem unglückseliger wären, indem sie, so mancherlei Arten von Uebeln unterworfen, unaufhörlich in Unruhe und

Zwiespalt leben müssen. Die Verehrung Gottes sey also das einzige, was sie erhebe und zur Unsterblichkeit führe.

K a p i t e l IV.

Wie diese Erkenntniß theils durch Unwissenheit, theils durch Bosheit entweder erstickt oder verderbt werde.

Obwohl nun, wie die Erfahrung zeuget, das Samenzorn der Religion durch Gottes Veranstaltung in aller Herzen gelegt ist, so giebt es doch sehr wenige, die desselben pflegen, keinen, in dem es zur Reife gelange, geschweige, daß es die Frucht bringe zu seiner Zeit. Während einige in ihrem Aberglauben vereiteln, andere böshafter Weise von Gott abfallen, ermangeln Alle der wahren Gotteserkenntniß, und somit verschwindet der Welt die wahre Gottseligkeit. Wenn ich aber sage, daß einige durch Irrthümer in Aberglauben verfallen, so will ich sie damit nicht für schuldlos erklären; denn die Blindheit, woran sie erkranken, ist mit stolzer Eigenliebe und Trotz verbunden. Diese mit Stolz vermischte Eigenliebe erweist sich darin, daß die elenden Menschen, indem sie Gott suchen, nicht, wie sie sollten, sich über sich selbst erheben, sondern mit ihrem fleischlichen Stumpfsinn ihn erfassen wollen und mit Vernachlässigung einer ernstlichen Forschung in eitlen Grübeleien sich verirren. So ergreifen sie ihn nicht, wie er sich ihnen darbeyt, sondern machen sich ein Bild von ihm nach eigenem Dünkel. Ist dieser Schlund einmal geöffnet, so müssen sie nothwendig, wohin sie sich auch wenden, immer tiefer ins Verderben stürzen. Denn was sie auch zu Dienst und Verehrung Gottes übernehmen, so können sie es doch nicht als ihm geweiht betrachten, weil sie nicht ihn selbst, sondern ihres Herzens Gedicht und Träume statt seiner verehren. Diese Verkehrtheit bezeichnet Paulus durch den Ausspruch, daß sie zu Narren geworden, da sie sich weise dün-